210.

Montags-Ausgabe.

XIV. Jahrgang.

Berliner Tageblatt.

Druck und Verlag von Rudolf Mosse in Berlin.

Redakteur: Arthur Ledyhohn in Berlin

Berlin, Montag, den 27. April 1885.

Sonntags-Telegramme.

Petersburg, 26. April, 11 Uhr 23 Min. Gerüchtweise verlautet, sei nicht abgeneigt, die okkupirte Insel Port Hamilton zu wenn Rußland an anderen Orten sich etwas nachgiebiger General Baranow, der Gouverneur von Nishni-Nowgorod, ist Kommandeur der „Vesta", habe gegebenen Falls im Verein der Marine gebeten und diese sei ihm auch zugesichert.

Wien, Moskau, 26. April. Die „Moskauer Zeitung" weist darauf, daß der Emir von Afghanistan in der Neigung Bündnisse mit England in ganz Afghanistan dastehe und plaidirt entschieden für einen friedlichen zwischen England und Rußland. Es wäre Eng- wie Rußlands würdig und ihren wahren Interessen wenn die zwischen ihnen schwebenden Mißverständnisse nicht meint, zwischen Rußland und England könne nicht nur der oder minder erträglicher modus vivendi, sondern auch dschaft herbeigeführt werden, welche für Beide gleich nützlich besser als die Waffen ihre beiderseitigen Interessen beschützen Schon angesichts der Möglichkeit eines solchen Ausgleichs kann nicht mit dem Säbel rasseln.

Ungarische Kreditaktien Wien, 26. April. Privatverkehr. R. Wien. 26. April. Kreditaktien 281,50, Franzosen 220,40, Lombarden 130,25, österreich. Kreditaktien 281,50, Franzosen 220,40, Lombarden 130,25, 256,50, Nordwestbahn —,—, Elbethalbahn —,—, österr. Papierrente 89,70, 80, ungar. Goldrente 86,95, Marknoten 61,70, Napoleons 9,97, Wiener rein —,—, Nordbahn —,—. Ruhig.

Politische Wochenschau.

Von Arthur Leyssohn.

Die Zeiten sind vorüber, in denen ein römischer Feldherr in Falten seiner Toga Krieg und Frieden zu bergen vermochte. der Czar, selbst Herr Gladstone, so machtumflossen und maßgebend sie sind, befinden sich außer Stande, den Gang der Ereignisse lediglich nach ihrem Belieben in friedliches oder kriegerisches Wasser zu lenken. Beide einflußreiche und vielmögende Herrscher dürfen ihrer innersten Herzensneigung nach als Friedensbote und Widersacher jeglichen Blutvergießens angesehen werden, wie diese friedfertige Gesinnung Gladstone nicht gehindert hat, Zeichen zum mörderischen Bombardement von Alexandria zu geben und sich die Schmach des Blutbades aufs Gewissen zu laden, in den Gordon seinen beklagenswerthen Untergang fand, so würde der Czar außer Stande sein, sobald die Ereignisse einmal verhängnißvollen Lauf auf der schiefen Ebene kriegerischer Verwickelungen begonnen hätten, diesem Laufe Einhalt zu gebieten, er auch persönlich noch so sehr von der Nothwendigkeit und dem Werth der Friedenserhaltung durchdrungen wäre.

Zu dem Konflikt, welcher in diesem Augenblicke zwischen Rußland und England schwebt, gehen zwei Fragen gesonderter neben einander her, die beide auch diplomatisch gesonderte Behandlung finden. Die Frage der Abgrenzung des russischen und des afghanischen Gebietes, welche durch gemeinsame Grenzkommissionen ihre Regelung erfahren soll, ist unabhängig von der Frage, wer die Schuld an dem blutigen Zusammenstoße vom 30. März am Kushsflusse zu haben hat. „Hie Komaroff!" tönt es auf der einen, „hie Pendjeh!" auf der anderen Seite, und aus beiden Lagern, wie aus den beiden Kabinetten, werden dieselben Vorwürfe laut, die sich eine Mal gegen den russischen Obergeneral, das andere Mal gegen den englischen Kommissär richten. Gewiß, so beklagenswerth es für die Afghanen, welche direkt davon betroffen wurden, auch der von fünfhundert ihrer Waffengenossen und Brüder sein muß, ihnen in diesem Treffen durch die russischen Streitkräfte zugefügt wurde, so wäre in guter Logik dadurch noch immer kein schwerwiegender Grund gegeben, daß sich nun auch, um die gefallenen Afghanen zu rächen, Russen und Engländer die Hälse brechen müßten.

Schlechterdings aber pflegt die Entwickelung von Kriegsfällen sich um die gewöhnliche hausbackene Logik blutwenig zu kümmern, und so muß man, so viel auch gegen eine kriegerische Entwicklung der schwebenden Fragen zu sprechen scheint, sich schließlich doch auf das Aeußerstes gefaßt machen, da man nun einmal in England noch immer an gutem Glauben lebt, daß der Marsch Rußlands nach Indien oder Zerstörung des indo-britischen Reiches nur als eine Frage der Zeit gelten dürfe, während man in Rußland von Alexanderzug nach dem Indus nur in der Absicht anzutreten meint, auf diesem Umwege leichter nach Konstantinopel gelangen zu können, dessen Besitz schließlich doch das eingestandene Ideal des russischen Volkes geblieben ist.

Angesichts dieser Volksströmungen, die man wohl beklagen oder gar als irrthümlich nachweisen, aber damit nicht aus der Welt schaffen kann, angesichts dieser beiderseitigen Tendenzen wäre jeder Vermittelungsversuch, den ein Dritter unternehmen wollte, wenn nicht ein thörichtes, so doch für den Vermittler selbst höchst undankbares Beginnen. Es sind nicht die wirklichen Freunde Deutschlands, welche dem deutschen Reichskanzler die Würde und Bürde des „ehrlichen Maklers" zwischen den Kabinetten von London und St. Petersburg aufzuhalten bestrebt sind. Man braucht nicht in das Geheimniß der diplomatischen Berichte eingeweiht zu sein, um zu erkennen, daß sich Fürst Bismarck bisher gegen jede solche Zumuthung, von wie hoher Seite sie auch an ihn gestellt worden sein möchte, mit dem ganzen Schwergewicht seiner historischen Persönlichkeit und seiner peinlichen Erfahrungen gesträubt hat.

In der That, wie auch immer ein solcher Schiedsrichterspruch ausfiele — vorausgesetzt, daß das Verlangen danach auf beiden Seiten gleichzeitig laut würde — er wäre von vornherein dazu verurtheilt, das innerste Fühlen einer der beiden streitenden Nationen direkt zu verletzen. Versperrt das Verdikt des Arbiters den Russen auch nur zeitweilig den Weg nach Herat, einer Stadt, von der sie schon heute nur noch 16 Tagemärsche weit entfernt sind, so hätte Deutschland abermals den ganzen Haß der russischen Vergrößerungs- und Weltpolitik-Partei auf sich gezogen und der in Skiernievice besiegelte Versuch einer neuen deutsch-russischen Freundschaft wäre abermals als gescheitert zu betrachten. Der moskowitische Chauvinismus würde darin eine Aufforderung erblicken, fortan allen den Zettelungen hilfreiche Hand zu bieten, welche gegen den friedlichen Bestand des deutschen Reiches von unseren Feinden geplant würden. Ebenso aber würde man es in England uns nimmermehr verziehen, wenn ein Bismarckscher Schiedsrichterspruch den russischen Heersäulen den Weg gen Herat öffnete und das Kabinet von St. James, dessen Uebelwollen für uns nur durch die geschicktesten Schachzüge paralysirt werden konnte, sähe sich bald genug von der britischen öffentlichen Meinung in eine uns offen befehdende Haltung gedrängt, der es schließlich nicht allzuschwer fallen würde, Bundesgenossen zu finden.

Mit einem Wort, eine Vermittlerrolle darf und will sich ohne Zweifel der leitende deutsche Staatsmann nicht aufdrängen lassen. Ihm kann es lediglich darauf ankommen, den etwa ausbrechenden Krieg zwischen England und Rußland möglichst zu lokalisiren und dafür zu sorgen, daß der Kanonendonner aus Centralasien höchstens in der Ostsee, keinesfalls aber auf dem europäischen Festlande sein rollendes Echo finde. Aus dieser Erwägung heraus ist der Schritt zu verstehen, den der deutsche Botschafter in Konstantinopel, Herr von Radowitz, dieser Tage, zugleich im Namen Oesterreichs und Frankreichs — allerdings ohne Betheiligung Italiens — beim Sultan gethan, indem er ihn darauf aufmerksam machte, daß die Schließung der Dardanellen als eine Verpflichtung der Pforte aufzufassen sei, welche ihr der Berliner Vertrag für alle Fälle auferlegt habe. Die strengste Neutralität der Pforte ist damit zu einem Gebot der Selbsterhaltung für das osmanische Reich geworden, ein Nachweis, den man, wie es scheint, bis jetzt am goldenen Horn ebensowohl verstanden als beherzigt hat.

Freilich wird dies die Briten nicht abhalten, auf den Geist Abdul Hamids nach Kräften in der entgegengesetzten Richtung einzuwirken, da England im Kriegsfalle der militärischen Unterstützung der Pforte schwer zu entrathen vermöchte. Verführerisch mag es für die türkischen Staatsmänner allerdings sein, ihrem Rachegelüste für die Verluste von 1877 mit englischer Hilfe fröhnen zu können, aber die orientalische Behächtigkeit sorgt dafür, daß dem Sultan auch die Rückseite der Medaille nicht entgehe, die für ihn im Kriegsfalle den Verlust seines gesammten Balkanbesitzes zu bedeuten vermöchte.

Während also nach dieser Seite hin sich der englischen Diplomatie wenig glücklichere Aussichten eröffnen, scheinen sich die Chancen für eine Verständigung mit Italien etwas günstiger zu gestalten. Italien däucht den Briten als Mitbewerber um nordafrikanischen Boden zu unbequem wie die Pforte, noch so gefährlich wie Frankreich. Deshalb möchte man in London geneigt sein, den Italienern verlockendere Anerbietungen und Zugeständnisse zu machen, wenn sich dieses geneigt erweise, an Englands Seite die militärische Wacht am Nil zu übernehmen.

Es ist nicht unmöglich, daß die Wahrscheinlichkeit dieser Verständigung das Pariser Kabinet soeben bewog, sich in dem Streitfalle des „Bosphore Egyptien" mit einem halben Erfolge zu begnügen, um nicht England, welches ja hinter dem von Freycinet begünstigten Nubar Pascha steht, zu veranlassen, „um jeden Preis" mit Italien eine Einigung herbeizuführen. Um den Mitbesitz oder doch um den Mit-Einfluß in Egypten müssen sich jetzt Frankreich und Italien als Nebenbuhler betrachten und die Diplomatie beider Länder wird darauf hinauslaufen, die Verlegenheiten Englands im eigenen Interesse auszubeuten und die Strebungen des Mitbewerbers durch geschicktes Lavieren zu durchkreuzen.

Von der jüngsten Heilsarmee.

Von G. Ormont.

„Was gleicht wohl auf Erden dem „Jäger"-Vergnügen?"

Es ist so zu sagen auch eine „Heils"-Armee, eine das körperliche Heil mit absonderlichen Mitteln erstrebende Sekte, die sich in den letzten Jahren in unserer eigenen Mitte unter der Aegide des vielgenannten Erfinders des „Wollregime" Professor Gustav Jäger aus Stuttgart, gebildet hat. Der Ausspruch: „Wer weite, wählt Wolle" ist, wenn ich nicht irre, schon vor Herrn Professor Jäger gethan worden, allein sein unbestrittenes Werk ist es, diesen Grundsatz konsequent auf die ganze menschliche Kleidung angewendet zu haben.

Ohne Anhänger dieses Systems zu sein, kann man doch zugeben, daß die Basis, auf welcher dasselbe beruht, soweit nicht unberechtigt ist, als das Tragen wollener Sachen bei gewissen Witterungsverhältnissen und Körperzuständen sich vielfach der Gesundheit als zuträglich erwiesen hat. An der Verallgemeinerung dieses Erfahrungssatzes hat sich Professor Jäger leider nicht genügen lassen; er hat einen wenig ausschließlich nach gar die „Haardunst-Veredelung" mittelst Anthropin-Pillen darauf gebaut. Daß ihm auch hierin seine Anhänger Gefolgschaft leisten, zeugt von einem Muth, um welchen dieselben wahrlich zu beneiden sind.

Der Apostel dieser neuen Heilslehren ist auf seiner letzten Agitationsreise in der vergangenen Woche auch nach Berlin gekommen und von den hiesigen „Wollenen" mit nahezu apostolischen Ehren empfangen worden. Der hiesige Jägerianer-Verein veranstaltete zu seiner Begrüßung verschiedene Festlichkeiten, Ausflüge 2c. Professor Jäger entrirte an zwei Vormittagen vor geladenen Gästen „Weinproben" mit durch Anthropin veredeltem Wein und hielt gestern Abend einen öffentlichen Vortrag in der Singakademie über die Erfahrungen mit der Wollkleidung und über seine Nationaltracht.

Etwa 300 den besten Gesellschaftskreisen angehörende Zuhörer hatten sich eingefunden, Damen und Herren, Normalmenschen ohne Wolle und strenge Anhänger der „Normalwolle." Natürlich dominirten die Letzteren, welche in enganschließenden Trikothemdkleidern, wollenen Bundrock mit farbigen Gürteln um die Taille und goldbestranztem Shlips um den kragen einherstolzirten.

Lebhaftes Klatschen kündete das Nahen des Helden. Herr Professor Jäger ist ein breiter, untersetzter Mann von überaus kräftig entwickeltem Körperbau, steht etwa in der Mitte der vierziger Jahre, trägt eine Brille und einen blonden Vollbart. Er erschien in folgendem „Galakostüm": Weißwollene, enge Trikots, weiße Bundschuhe, dunkelblauer Normalrock, der auf der Brust doppelt übergeschlagen und mit zwei Reihen Knöpfen besetzt ist, mit rothem Gürtel um die eng anliegende Taille und rother, goldbestranster Kravatte um den rothbordirten Kragen. Dazu trug er einen dunkeln Mantel über den Arm. Das ganze Kostüm erschien zwar seltsam und auffallend, aber durchaus nicht unkleidsam.

Das Wollregime, so führte er aus, bafire auf der allseitigen Verwendung der Wolle zur Bekleidung, unter Ausschluß aller pflanzlichen Stoffe und aller Farben, die sich als gesundheitsschädlich erwiesen haben; es fordere weiter Schlafen bei offenen Fenstern und Vermeidung alles Dessen, was die Luft, in der man athmet und sich bewegt, zu verschlechtern im Stande ist. Nur so könne man sich vor Erkrankung bewahren und Schädigungen der Gesundheit vorbeugen.

Wer zu Krankheiten disponirt ist oder schon der einer chronischen Krankheit leidet, sei durch das Regime vor Erkrankung nicht zu schützen, vielmehr werden solche Personen bei Annahme des Wollregimes erst recht erkranken, und zwar an solchen Leiden, zu denen sie disponiren. Dann trete eine sogenannte „Beilkrisis" auf, die leichterer und schwererer Art sein könne und stets unter ganz materiellen Ausscheidungen verlaufe, so daß der Ausspruch Birchows, Krankheit sei eine dynamische Erscheinung, falsch sein müsse.

Wenn man glaube, durch das Wollregime gegen alle Krankheiten gefeit zu sein, so sei das unrichtig; es seien zwar schon einige Todesfälle dadurch entstanden. Doch wäre es falsch, aus diesem Grunde davon abrathen zu wollen, nur solle man das Regime nicht plötzlich mit einem Male annehmen, sondern allmälig von Oben nach Unten. Wer durch Ablegung des falschen Futters, der „Beilagen" u. l. w. das Wollregime nur halb annehme, komme aus den Krisen gar nicht heraus — was auch ein Fluch der Halbheit sei.

Er verwahre sich dagegen, jemals das Wollregime als Universal-Heil- und Schutzmittel angepriesen zu haben.

Jede Krankheit — führte Prof. Jäger weiter aus — sei eine Vergiftung und werde durch einen Giftstoff hervorgerufen. Man könne denselben schon mit der Nase prüfen; der übelriechende Ausdünstungen habe, sei krank, das wisse selbst die Stubenfliege, welche sich einem Kranken nur auf die .... Nase setze. Alle Stoffe, welche der Körper durch die Haut, Lungen 2c. ausscheide, können Gifte werden, sobald sie eine genügende Konzentration haben: „Selbstgifte" nenne er sie, im Gegensatz zu den fremden, von Außen einwirkenden Giften.

Und diese wunderbare Erfindung der „Selbstgifte" überbietet der Vortragende noch durch die Theorie der „Aufspeicherung" der Selbstgifte im menschlichen Körper in Folge von schlechter Kleidung. Diese Aufspeicherung solle Verweichlichung des Körpers, Disposition zu Verkrankungen, Lageveränderung der Eingeweide u. dergl. mehr bewirken. Das Fieber sei nichts Anderes, als das Produkt des Freiwerdens aufgespeicherter Gifte, welche durch gewisse auslösende Momente, wie innere Ueberhitzung zu Stande komme. So erklärt der Redner das allen Hausfrauen bekannte Ueberkochen der Milch als eine innere Ueberhitzung der Eiweißhüllen der Milchkügelchen — weil die Milch zu lange im Stall gestanden habe. ....

Die häufigen Erkältungen deutet der Vortragende als einen Kapillarkrampf der Haut, der das Blut aus der Haut nach Innen treibe. Wenn dieser Krampf nachlasse, steige die innere Hitze nach Außen und es trete Fieber ein. Bei der Erkältung verhalte es sich demnach genau so, wie beim Fieber, und die Erkältung beruhe auf einem aufgespeicherten Krankheitsstoff, den er „Erkältungsstoff" nenne.

Nicht minder seltsam und der exakten Forschung widersprechend ist die Deduktion, die von dem Fieber gegeben wird. Man könne dasselbe mit der Nase riechen, wie es schon der alte Heim gethan hat. Ein Vorzug der Wolle ist es, daß sie vor Fieber und Entzündung schütze; eine weitere Eigenschaft derselben bestehe darin, daß sie wohlriechende Stoffe absorbire, auffange und nun wird ein sogenanntes „Absorptionsgesetz" entwickelt, wonach jeder Stoff „seinen eigenen Gusto" habe, andere Stoffe zu absorbiren. Eine Flasche Salatöl werde von jeder kundigen Hausfrau offen stehen gelassen, weil das Oel die Eigenschaft habe, alles Wohlriechende im Zimmer anzuziehen. Stecke man eine Rose in Wasser, so stehe dasselbe alles Uebelriechende an; stecke man die Rose dagegen in Oel, so werden alle Wohlgerüche angezogen. Ebenso verhalte es sich mit pflanzlichen und thierischen Stoffen. Die Leinwand, weil aus Pflanzenfasern bestehend, ziehe alles Uebelriechende, die Wolle alles Wohlriechende an. Das seien Thatsachen, die zum Verständniß seiner Bekleidungslehre erforderlich seien. In der Wolle werden alle Wohlerische konservirt, in der Leinwand das Gegentheil.

Prof. Jäger erwähnt dabei des gegen seine Anhänger erhobenen Vorwurfs: sie seien schmutzige Menschen, weil sie ihre Kleidungsstücke nicht waschen lassen. „Schmutzig" — erklärt er — „sei Der, der sich nicht wasche, wenn er schmutzig ist; wenn man aber sich rein halte, brauche man sich nicht zu waschen. So verhalte es sich auch mit der Wolle; ein Leinenkleid müsse gewaschen werden, ein Wollenkleid werde nur gebürstet. Man könne sogar seine wollenen Unterkleider durch Bürsten ein ganzes Jahr lang rein halten, nur müsse man fleißig bürsten. Er selbst lasse sogar seine wollenen Oberkleider nach vierwöchigem Gebrauch waschen. Nun möge sich Jeder selbst im Geheimen fragen, wie lange er eine wollene Jacke unter dem Leinenhemde trage.

Unterhaltender und amüsanter war der zweite Theil seines Vortrages, in welchem Herr Professor Jäger sich mit unseren Trachten beschäftigte. Wenn man unserer Damenmode vorwerfe, daß sie französisch sei, so treffe das noch weit mehr bei unserer Herrenmode zu. Das jetzt übliche Beinkleid, der Pantalon, sei ein wahrer Schlot, in welchem die Ausdünstungen der Extremitäten aufsteigen und einen warmen Luftstrom erzeugen, der den Beinen zu wenig, dem Unterleibe zu viel Wärme zuführe. Das moderne Männerbeinkleid sei eine Erfindung der französischen Revolution, die das bisher nur auf dem Theater von den Narren, Bajazzos, Pantaleones — daher der Name „Pantalon" — getragene Beinkleid in Mode brachte, und diese Narrenhosen tragen wir heute noch.

Unsere moderne Herrenkleidung aber sei ungesund, unschön und langweilig. Die Engländer haben mit ihrem bequemen Sportkostüm zuerst den Bann der französischen Modetyrannei gebrochen, allein ein englischer Sportsman sehe in seinem Kostüm wie ein verlängerter Strumpf aus. Diese Mode brauchen wir nicht nachzuahmen, wir haben in unserer historischen Vergangenheit Muster, aus denen wir unsere altdeutsche Nationaltracht rekonstruiren können.

Der Vortragende wies nun an jedem einzelnen Stück seiner Kleidung das gesunde und zweckmäßige derselben nach, demonstrirte auch das nach Art der steirischen Wettermäntel geschnittene „Rothgewand", eine Art Theatermantel, die man in allen beliebigen Façons sich umhängen könne. Eine Nationaltracht stärke unser Nationalgefühl und in dem Uniformrock unserer Soldaten stecke ein gut Theil militärischen Geistes. Von nicht geringer Bedeutung sei auch der ökonomische Gesichtspunkt; seitdem die französische Tracht zur Herrschaft gelangte, haben die französischen Schneider viele Milliarden aus unserem Lande gezogen, während bei unserer Nationaltracht das Geld im Lande bleibe.

Herr Professor Jäger, der im letzten Theile seines Vortrages namentlich bei Geißelung unserer heutigen Mode eine Reihe launiger und drastischer Bemerkungen vorbrachte, erntete zum Schluß den lebhaften Applaus seiner Jünger. Sicherlich wird man diesen letzten Ausführungen seine Zustimmung nicht versagen können, und doch für des Professors zwar mit vielem Scharfsinn zusammengestellte, aber doch sehr problematischen wissenschaftlich-phantastischen Lehren nur ein sehr bedenkliches Kopfschütteln haben dürfen.